



smd₊transparent

Neues aus Schüler-SMD, Hochschul-SMD und Akademiker-SMD

Nr. 04_Dezember 2015

Zwischen Skepsis und Überzeugung

„Dem Glauben auf den Grund gehen – Impulse von der Heko 2015“

„Christlicher Glaube ist kein blinder Glaube. Er beruht auf historischen Belegen und persönlichen Erfahrungen.“ Manchem Zeitgenossen wird dieser Satz nicht gefallen, stellt er sich doch gegen die populäre Meinung, dass die Kirche ein veralteter Machtapparat, die Bibel verfälscht und Gott gar nicht existent sei. Der Satz stammt von Dr. Jürgen Spieß, es war das Fazit seines Referates auf der diesjährigen Herbstkonferenz, etwas, das er der SMD mit auf den Weg gegeben hat. Stünde solch ein Satz für sich alleine, könnte er schnell nach einer einfachen Antwort klingen. Das Anliegen unserer Konferenz war es deshalb, auch die Skepsis ernst zu nehmen. Wenn wir ehrlich sind, stehen ja Christen wie Nicht-Christen oftmals irgendwo zwischen Skepsis und Überzeugung. Manchmal helfen keine einfachen Antworten, dann geht es um ein offenes Fragen, Klagen und Ringen mit Gott. Auch das kam auf unserer Konferenz vor und auch

„Zum Thema:

Gott im Fadenkreuz. Positionen eines Christen zu Wissenschaft und Glaube. Von John Lennox _4

Jesus für Skeptiker. Gute Gründe für den Glauben. Von Jürgen Spieß _8

Ein Bio-Professor über die Erforschung des Lebens. Von Siegfried Scherer _12

„Außerdem:

Zu den Anschlägen in Paris _2

Verabschiedung von Jürgen Spieß und Hartmut Zopf _13

PrayerSpaces an Schulen _15

Menschenbild und Medizin _18

Jürgen Spieß hat davon sehr persönlich berichtet. Doch zugleich gibt es aber auch das andere: gut durchdachte und profilierte Antworten auf aktuelle Anfragen an den christlichen Glauben. Wer unsere Konferenz besucht hat, hat es gemerkt: Der sogenannte „Neue Atheismus“ mag zwar populär sein, ist aber logisch an vielen Stellen nicht schlüssig. John Lennox, emeritierter Mathematikprofessor der Universität Oxford, ist jemand, der mit führenden Atheisten wie Richard Dawkins oder Christopher Hitchens öffentlich debattiert und ihre Argumente an vielen Stellen überführt hat. Es lohnt sich, ihm zuzuhören und seine Bücher zu lesen. Ein Argument, welches Lennox anführt, sei an dieser Stelle genannt. Es ist ein Einwurf des bekannten amerikanischen Philosophen Alvin Plantinga, der Folgendes sagte: „Wenn Dawkins damit recht hat, dass wir das Produkt eines geistlosen und ungesteuerten natürlichen Prozesses sind, dann hat er uns einen starken Grund gegeben, an der Zuverlässigkeit der menschlichen Erkenntnisfähigkeit zu zweifeln. Und damit auch an der Gültigkeit jeglicher Überzeugung, die sie hervorbringt – einschließlich Dawkins' eigener Wissenschaft und seines Atheismus.“

Zwei Vorträge von John Lennox haben wir für diese Ausgabe in gekürzter Fassung verschriftet, dazu Beiträge von Jürgen Spieß und Professor Siegfried Scherer – herzliche Einladung, in diese Texte einzutauchen und dem Glauben auf den Grund zu gehen! ■

Christian Enders, Redaktion

Heko 2015



Es war die größte Herbstkonferenz in der Geschichte der SMD. Zur Heko unter dem Titel „Zwischen Skepsis und Überzeugung“ kamen vom 9. bis 11. Oktober bis zu 1350 Besucher in Marburg zusammen – die meisten am Freitagabend, um den Vortrag von Professor John Lennox im Audimax der Universität zu hören.

Der Konferenzauftritt wurde bewusst von der Evangeliumshalle/Hebronberg in die Innenstadt verlegt, um über das Heko-Publikum hinaus noch mehr Menschen und vor allem Studenten anzusprechen. Da der Platz im Audimax nicht ausreichte (900 Sitzplätze), wurde der Vortrag mit dem Titel „Gott im Fadenkreuz – Positionen eines Christen zu Wissenschaft und Glaube“ live in einen zweiten Hörsaal übertragen (50 Gäste). Rund 400 Heko-Besucher versammelten sich zudem auf dem üblichen Konferenzgelände, der Evangeliumshalle, um den Vortrag von dort aus zu verfolgen. Ein Vortrag von Jürgen Spieß am Samstagvormittag sowie ein von Alexan-

der Fink moderiertes Podiumsgespräch mit John Lennox, Siegfried Scherer und Jürgen Spieß führten die Konferenz fort. Neue Wege beschritt die Heko am Samstagnachmittag bei insgesamt zwölf Seminaren. Diese mussten aus Platzgründen nicht nur auf Räumlichkeiten im benachbarten Diakonie-Krankenhaus sowie in eine nahegelegene Kirche ausweichen – mit der Aufführung des Dokumentarfilms „Faszination Universum“ fand ein Seminar sogar öffentlich im Marburger Kulturkino statt und zog interessierte Marburger und Studenten an.

Im Mittelpunkt der Konferenz stand die Apologetik, die argumentative Verteidigung des Glaubens. Ein Thema, welches seit dem Aufkommen der sogenannten „Neuen Atheisten“ vor etwa

zehn Jahren noch immer aktuell und besonders unter Studenten gefragt ist. Zugleich stand die Heko im Zeichen des Abschieds von Dr. Jürgen Spieß und Hartmut Zopf (siehe auch Seite 13). Insgesamt 14 neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden am Sonntag nach dem Gottesdienst in einer Sendungsfeier für den Dienst gesegnet, einige von ihnen gaben in Interviews am Abend zuvor Einblicke in ihre Arbeit. Eine eigens zusammengestellte Heko-Band um Raik Harder (Greifswald) sorgte für tolle Musik und besonders bei den Verabschiedungen für musikalische Höhepunkte. Ohne die vielen freiwilligen Helfer wäre eine Konferenz in diesem Maße nicht möglich gewesen und dank zahlreicher Spenden hat sich die Konferenz auch finanziell getragen. ■ *red*



Gott im Fadenkreuz

„Positionen eines Christen zu Wissenschaft und Glaube. Von John Lennox

Gott ist schon seit längerer Zeit im Fadenkreuz der Atheisten, die bereits seit Friedrich Nietzsche seine Existenz leugnen. Doch allein damit geben sich die sogenannten „Neuen Atheisten“ nicht mehr zufrieden. So sagte der 2011 verstorbene Christopher Hitchens: „Ich bin weniger ein Atheist, als vielmehr ein Anti-Theist. Ich behaupte nicht nur, dass alle Religionen Versionen der gleichen Unwahrheit sind, sondern ich behaupte auch, dass der Einfluss der Kirchen und die Auswirkungen des religiösen Glaubens definitiv schädlich sind.“ Und der Evolutionsbiologe Richard Dawkins sagt: „Ich habe den Respekt vor der Religion, der uns wie mit einer Gehirnwäsche eingebläut wurde, endgültig satt.“ Dieser Neue Atheismus hat einen verheerenden Einfluss auf unsere Gesellschaft, Studenten und Schüler. Man kann die Agenda der Neuen Atheisten ganz einfach zusammenfassen: 1. Die Religion ist eine gefährliche Täuschung. 2. Daher müssen wir die Religion abschaffen, die Naturwissenschaft wird das erreichen.

Ist der Glaube blind?

Den Atheisten zufolge ist die Religion eine Täuschung, da sie auf Glauben basiere. Glaube wiederum würde nur eine unbegründete Überzeugung beschreiben. Ich verwende hierfür den Begriff „blinder Glaube“. Die Frage ist also: Ist der christliche Glaube an Gott blind oder beruht er auf Belegen? Der Philosoph Julian Baggini behauptet, der Glaube sei blind. Baggini beruft sich dabei auf eine Stelle im Johannes-Evangelium, in der Jesus zu Thomas, dem Zweifler, sagt: „Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du. Selig sind die, die nicht sehen und doch glauben.“ Heißt das, dass die Millionen Menschen, die Jesus nicht sahen und trotzdem an ihn glauben, dies ohne Begründung tun? Selbstverständlich nicht! Sehen ist nur eine Art von Beleg. Es gibt viele andere Arten. Bagginis Interpretation bewegt sich auf dem gleichen Niveau wie die Behauptung, nur weil man Schwerkraft nicht sehe, sei der Glaube an

sie unbegründet. Der nächste Satz in der Johannes-Stelle heißt doch: „Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt.“ Und wie Jürgen Spieß gezeigt hat, sehen wir auch in der Geschichtswissenschaft, dass die Zeugnisberichte der Evangelien historischen Überprüfungen standhalten. Der angesehene Literaturkritiker Terry Eagleton, der, soweit ich weiß, Atheist ist, schreibt: „Dawkins betrachtet allen Glauben als blind. Doch für die Hauptströmung des Christentums haben Vernunftargumente und ehrliche Zweifel immer eine unerlässliche Rolle im Glaubensleben gespielt.“

Ist der Glaube eine Wahnvorstellung?

Glaube ist durch die Augen der Neuen Atheisten gesehen eine Wahnvorstellung. Das ist, nebenbei bemerkt, eine ziemlich alte Idee, mit der schon Paulus im Neuen Testament konfrontiert wurde. Der Begriff Wahnsinn birgt technisch gesehen auch immer den Verdacht auf eine psychische Erkrankung. Dawkins definiert: Eine Wahnvorstellung ist eine festgelegte falsche Überzeugung, ein Symptom einer psychischen Erkrankung.

Natürlich ist der Glaube an ein fliegendes Spaghettimonster oder den Weihnachtsmann irrsinnig. In

genau diese Schublade stecken die Neuen Atheisten aber den Glauben an Gott. Sie beziehen sich dabei auf Sigmund Freud, nach dem der Glaube an Gott eine Illusion sei. Christen würden ihre Wünsche auf eine fiktive Vaterfigur im Himmel projizieren, die ewiges Leben verspricht. Der deutsche Psychiater Manfred Lütz hat dazu unlängst eine interessante Bemerkung gemacht. Er sagt, dass die Freud'sche Erklärung für den Glauben der Christen sehr gut funktioniert – solange man voraussetzt, dass Gott nicht existiert. Wenn Gott aber doch existiert, zeigt das Freud'sche Argument gleichermaßen, dass der Atheismus eine tröstliche Wahnvorstellung ist, nämlich die Projektion des Wunsches, eines Tages Gott nicht (!) gegenüberzutreten und Rechenschaft für das eigene Leben geben zu müssen. Der polnische Literaturpreisträger Czesław Miłosz schreibt: „Das wahre Opium fürs Volk ist der Glaube, dass nach dem Tod nichts kommt. Der große Trost zu meinen, dass wir für unseren Betrug, Gier, Feigheit, Morde nicht verurteilt werden.“ Lütz macht eindrücklich klar, dass Freud in der Frage, ob Gott existiert oder nicht, kein bisschen weiterhelfen kann.

Wie gesagt spricht Dawkins vom Glauben als Symptom einer physischen Erkrankung. „Wahn“ ist ja auch ein Terminus aus der Psychiatrie. Allerdings ist Dawkins kein Psychiater – und leider lässt er auch einige relevante Forschungsergebnisse der Psychiatrie außer Acht. Der ehemalige Präsident des englischen Royal College of Psychiatrists, Prof. Andrew Sims, hat Folgendes gesagt: „Die positive Korrelation zwischen Glauben und menschlichem Wohl ist das am besten gehütete Geheimnis der Psychiatrie.“ Dawkins meint im Namen der Wissenschaft zu sprechen, kennt aber die Literatur nicht.

Der Glaube der Atheisten

Atheisten meinen, dass weder ihr Atheismus noch die Wissenschaft irgendetwas mit Glaube zu tun haben. Doch die Ironie dabei ist, dass der Atheismus eine Glaubensposition ist. So kann die Nicht-



existenz Gottes nicht bewiesen werden, sie muss also als Glaube vorausgesetzt werden. Aber Glaube spielt noch eine tiefere Rolle. Kein Naturwissenschaftler kann sich mit der Wissenschaft beschäftigen, ohne am Anfang zu glauben, dass das Universum rational erklärbar ist. Interessanterweise sagt der Physiker Paul Davis, der kein Theist ist, dass die richtige wissenschaftliche Einstellung im Grunde theologischer Natur sei: „Die Wissenschaft kann nur voranschreiten, wenn der Wissenschaftler eine grundsätzlich theologische Weltanschauung hat.“ Und von Albert Einstein stammen die berühmten Worte: „Wissenschaft kann nur von denen hervorgebracht werden, die ganz vom Streben nach Wahrheit und Verstehen durchdrungen sind. Dieses Gefühl aber entspringt der Religion. Dazu gehört auch der Glaube an die Möglichkeit, dass die Gesetzmäßigkeiten, die für die Welt der Existenz gelten, rational sind – d.h., dem Verstand begreifbar.“ Ich kann mir, Einstein folgend, keinen Wissenschaftler ohne diesen tiefen Glauben vorstellen. Deshalb sage ich: Wissenschaft ohne Religion ist lahm. Religion ohne Wissenschaft ist blind.

Dies bringt mich zu der Frage: Wofür ist unser Verstand eigentlich zuständig? Ist unsere Erkenntnisfähigkeit gezielt dazu geschaffen, uns zum Entdecken, Erkennen und Glauben an die Wahrheit zu befähigen? Mir ist sehr wohl bewusst, dass manchen das Wort „geschaffen“ im Halse stecken bleiben wird. Und mir ist ebenfalls bewusst, dass Atheisten per Definition jede gezielte Gestaltung durch einen Schöpfer leugnen. Doch selbst Atheisten glauben, dass der Verstand einen eigenen Zweck hat. Denn sie behaupten ja, der Glaube an die Existenz Gottes resultiere aus dem falschen Gebrauch des Verstandes. In diesem Sinne ist es also ihre Überzeugung, dass der Verstand dazu geschaffen ist, den Zweck der Entdeckung der Wahrheit zu erfüllen. Die Ironie dieser Position wird sofort deutlich, sobald man die Frage stellt: Was ist der Ursprung des menschlichen Verstandes?

Atheisten vertreten den Standpunkt, dass die treibende Kraft der Evolution, die am Ende unsere menschliche Erkenntnisfähigkeit hervorbrachte, in erster Linie überhaupt nichts mit der Wahrheit zu tun hatte, sondern mit dem Überleben und der Fortpflanzung. Sie sind im Grunde gezwungen, das Denken als eine Art neurophysiologisches Phänomen zu betrachten. Aus der Perspektive der Evolution mag die Neurophysiologie wohl anpassungsfähig sein. Doch weshalb sollte man auch nur einen Augenblick lang meinen, dass die von dieser Neurophysiologie hervorgebrachten Überzeugungen überwiegend wahr sind? Wie schon der Chemiker J. B. S. Haldane vor langer Zeit zu bedenken gab: Wenn die Gedanken in meinem Verstand nur die Bewegung von Atomen in meinem Gehirn sind, ein Mechanismus, der durch geistlose, ungesteuerte Prozesse entstanden ist, warum sollte ich dann irgendetwas glauben, das mir dieser Verstand sagt? Einschließlich, dass mein Gehirn aus Atomen besteht?

Jüngst gab auch der bekannte amerikanische Philosoph Alvin Plantinga Folgendes zu bedenken: „Wenn Dawkins damit recht hat, dass wir das Produkt eines geistlosen und ungesteuerten natürlichen Prozesses sind, dann hat er uns einen starken Grund gegeben, an der Zuverlässigkeit der menschlichen Erkenntnisfähigkeit zu zweifeln. Und damit auch an der Gültigkeit jeglicher Überzeugung, die sie hervorbringt – einschließlich Dawkins' eigener Wissenschaft und seines Atheismus.“ Dawkins' Ideologie und sein Glaube an den Naturalismus stehen also im Konflikt miteinander. Ein Konflikt, der nicht im Geringsten etwas mit Gott zu tun hat.

Noch interessanter ist das kürzlich erschienene Buch „Geist und Kosmos“ des namhaften Philosophen Thomas Nagel, der ein sehr strenger Atheist ist. Der Untertitel des Buches hat ziemliche Aufregung hervorgerufen und lautet: „Warum die materialistische neodarwinistische Konzeption der Natur so gut wie sicher falsch ist.“ Nagel schreibt: „Evolutionärer Naturalismus impliziert, dass wir keine unserer Überzeugungen ernst nehmen sollten. Auch nicht das na-



turwissenschaftliche Weltbild, von dem der evolutionäre Naturalismus selbst abhängt.“ Wir stehen also, wie es der angesehene deutsche Philosoph Robert Spaehmann ausdrückt, nicht vor der Wahl zwischen Gott und der Wissenschaft, wie uns die Neuen Atheisten allzu gerne glauben machen wollen, sondern vor der Wahl, entweder an Gott zu glauben, oder aufzugeben, das Universum verstehen zu wollen. Spaehmann bestreitet nicht, dass Atheisten ausgezeichnete Wissenschaft betreiben können. Aber er sagt vielmehr, dass es, wenn wir Gott aus der Gleichung ausklammern, keine rationale Basis für die Wissenschaft gibt. Damit gibt es auch keine rationale Basis für die Wahrheit.

Das ist ein wichtiges Argument. Atheismus scheint also zunächst die Rationalität des Menschen zu unterstützen, die nötig ist, um Naturwissenschaft zu betreiben. Doch letztendlich untergräbt er die Fundamente eines Vertrauens auf ebendiese Rationalität. Dagegen ist biblischer Theismus kohärent in seiner Erklärung, weshalb das Universum begreifbar ist.

Der Glaube der Naturwissenschaftler

Wenn man den Aufstieg der modernen Naturwissenschaft betrachtet, dann stellt man fest, dass Wissenschaftler wie Galileo, Keppler, Newton usw., alle an Gott glaubten. Ihr Glaube war kein Hindernis für ihre Wissenschaft – im Gegenteil, ihr Glaube war der treibende Motor, der sie überhaupt erst zur Naturwissenschaft gebracht hatte. Diese Wissenschaftler haben Gesetze in der Natur erwartet, weil sie an einen Gesetzgeber glaubten. So brachte Isaac Newton, nachdem er das Schwerkraftgesetz entdeckt hatte, in seinem weltberühmten Buch „Principia Mathematica“ die Hoffnung zum Ausdruck, dass seine Entdeckung „den denkenden Menschen überzeugen“ werde, an einen Schöpfergott zu glauben. Auf der anderen Seite haben wir Forscher wie Stephen Hawking, der bis 2009 den Lehrstuhl Isaac Newtons in Cambridge innehatte. Er meint, dass ebendieses Schwerkraftgesetz ein Grund sei, nicht an Gott zu glauben. Wir haben also diese zwei großen Figuren der Naturwissenschaft, die ein und dasselbe Gesetz so unterschiedlich auslegen. Die Frage lautet: Wie sind wir von Newton zu Hawking gekommen?

Unterschiedliche Gottesbegriffe

Früher habe ich gedacht, dass diese Spannung zwischen Naturwissenschaft und Glaube an Gott mehr oder weniger mit Missverständnissen der Naturwissenschaft zu tun habe. Heute bin ich mir da nicht mehr so sicher. Denn es gibt noch eine Überlegung, die mir sehr wichtig erscheint: Sie hat mit dem Gottesbegriff zu tun. Hawking meint, dass der Gott, an den ich glaube, wie

ein griechischer Gott sei, der dem Pantheon angehört. Denken wir zum Beispiel an einen Donnergott. Weil die Griechen Angst vor dem Donner hatten, erschufen sie sich einen Donnergott. Aber nach dem Studium der Physik sehen wir, dass der Donnergott überflüssig ist. Er verschwindet, weil er ein Gott ist, der bloß eine Erklärungslücke füllt. Der Grund, weshalb uns Stephen Hawking sagt, wir müssten zwischen Gott und der Naturwissenschaft wählen, ist der, dass er sich Gott als einen Lückenbüßer vorstellt. Wenn man Gott als das fehlende X definiert, das die Naturwissenschaften noch nicht geklärt hat, dann muss man zwischen Gott und Naturwissenschaft wählen. Aber das ist bei Weitem nicht der Gott der Bibel! Das erste Buch Mose fängt nicht mit den Worten an: Am Anfang hat Gott die Dinge im Universum geschaffen, die wir noch nicht verstehen. Nein, am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Gott ist kein Gott der Lücken. Deshalb hat Newton, je mehr er vom Universum verstand, Gott umso mehr bewundert.

Unterschiedliche Erklärungsebenen

Neben unterschiedlichen Gottesbegriffen gibt es meines Erachtens auch unterschiedliche Erklärungsebenen. Vertreter des Szientismus behaupten, dass die Naturwissenschaft der einzige Weg zur Wahrheit sei. Wenn etwas naturwissenschaftlich nicht erklärbar ist, dann ist es nicht rational. Diese Ansicht ist heute sehr populär. Ich nenne das wissenschaftlichen Fundamentalismus. Wenn Naturwissenschaft Rationalität ist und Rationalität Naturwissenschaft, dann müsste die Hälfte der Fakultäten der Universität Marburg schließen: Geschichte, Literatur, Philologie usw. Die Naturwissenschaft ist deshalb erfolgreich gewesen, weil sie eine begrenzte Reihe von Fragen stellt. Aber diese Überheblichkeit, dass die Naturwissenschaft der einzige Weg zur Wahrheit sei, hat viele Leute im Griff – und ist doch logisch falsch. Denn der Satz „Die Naturwissenschaft ist der einzige Weg zur Wahrheit“ ist kein Satz der Naturwissenschaft. Er ist inkohärent und versucht zu viel zu behaupten. Der Nobelpreisträger Sir Peter Medawar hat mal gesagt: „Es ist so einfach zu sehen, dass die Naturwissenschaft Grenzen hat. Sie kann die einfachsten Fragen eines Kindes nicht beantworten: Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich? Wir müssen weitere intellektuelle, rationale Disziplinen zu Rate ziehen, um solche Fragen zu beantworten.“

Wenn das Wasser im Kessel kocht, gibt es dafür mindestens zwei Erklärungsebenen. Erstens: Das Wasser kocht, weil die Hitze die Moleküle im Wasser immer schneller werden lässt. Oder aber zweitens: Das Wasser kocht, weil ich einen Tee trinken möchte. Dahinter steht mein Wille, der Ausdruck eines Handelnden. Es gibt also mindestens diese

zwei Erklärungsebenen. Das erscheint so einfach und doch können es viele Menschen heutzutage nicht verstehen.

Die Kernaussage von Stephen Hawkings Buch „Der große Entwurf“ lautet: „Weil es ein Schwerkraftgesetz gibt, wird und kann sich das Universum selbst erzeugen aus Nichts.“ Das ist ein Widerspruch. Denn wenn es ein Schwerkraftgesetz gibt, erzeugt sich das Universum ja eben nicht aus dem Nichts. Zweitens bleibt die Frage, woher wiederum das Gesetz kommt. Hawking sagt übrigens nicht, weil es Schwerkraft gibt, sondern weil es ein Schwerkraftgesetz gibt. Als ob ein Gesetz schöpferische Kraft hätte. Gesetze schaffen nichts, sie bewegen nichts. Drittens kann sich das Universum nicht aus sich selbst erzeugen. Kann denn eine Sache ihre eigene Ursache sein? X kann Y verursachen, aber X kann nicht X verursachen. Der oben zitierte Satz ist für Hawking der Hauptgrund, weshalb er in seinem Buch die Existenz eines Schöpfers ablehnt. Das hat mich, ganz offen gesagt, schockiert: Denn dieser eine Satz enthält drei verschiedene Widersprüche.

Wer steckt hinter dem DNS-Code?

Richard Dawkins behauptet, dass Gott per Definition keine Erklärung von etwas sein kann, weil die Erklärung „Gott“ viel komplizierter ist als das, was man erklären möchte. Das heißt, eine Erklärung müsse immer vom Einfachen zum Komplexen gehen. Tatsächlich ist das ja auch oft der Fall, wir können reduktionistisch sehr viel erklären. Aber es gibt einen Bereich, in dem das nicht funktioniert, und zwar im Bereich der Sprache. Wenn ich die Frage nach der Herkunft des Buches von Richard Dawkins stelle – und mir jemand erklären würde, es entspringe den komplizierten Gedanken Dawkins' – dann lehne ich das ja auch nicht ab, nur weil die Erklärung viel komplizierter ist als das, was man erklären möchte.

Was heißt das nun in unserer Welt mit den wunderbaren Ergebnissen der Naturwissenschaften und der mathematischen Beschreibbarkeit des Universums? Mathematik ist eine Sprache; die natürlichen Sprachen sind Sprachen; Computersprachen sind Sprachen. Wo immer wir eine Sprache entdecken, schlussfolgern wir sofort, dass dahinter ein Gehirn steckt. Und was tun wir mit dem längsten Wort, das wir je entdeckt haben? Dem DNS-Code mit 3,5 Milliarden Buchstaben in der richtigen Ordnung? Wenn ich Naturwissenschaftler nach der Bedeutung eines wahllosen Wortes frage – zum Beispiel das Wort „Presse“ mit seinen sechs Buchstaben – dann erklären Sie mir die Wortbedeutung. Wenn ich dann aber frage, woher sie diese wüssten, sagen sie mir, dass die aneinandergereihten Buchstaben in der deutschen Sprache eben

eine bestimmte Bedeutung hätten und dass hinter diesem System Sprache ein Verstand stehe. Warum aber sieht man den Verstand hinter dem DNS-Code nicht? Über drei Milliarden Buchstaben, die einen semiotischen, Bedeutung tragenden Code bilden.

Ist das alles nur Zufall? In den letzten Jahrzehnten haben wir erlebt, wie die Molekularbiologen, zunächst etwas zurückhaltend, dann aber vollständig akzeptiert haben, was ihnen durch die Aufklärung des Baus und der Methodik des genetischen Codes aufgedrängt wurde: dass er Sprache und Methodologie der Informationstechnik aufweist!

Müssen wir in der Naturwissenschaft zwangsläufig unsere Analyse auf naturalistische Prozesse einschränken? Oder dürfen wir den Indizien folgen, wo sie uns hinführen? Antoni Flew, ein bekannter Humanexperte und Atheist, ist im hohen Alter zum Glauben an Gott gekommen – durch das Wort: DNS. Er sagte: „Ich wollte den Belegen folgen, wohin sie geführt haben.“ Das heißt, der Konflikt besteht also nicht zwischen Glaube und Naturwissenschaft, er liegt viel tiefer zwischen zwei Weltanschauungen. Und auf beiden Seiten gibt es Naturwissenschaftler. Der Nobelpreis für Physik ging 2013 an einen Atheisten aus Schottland, Peter Higgs. Einige Jahre zuvor ging er an einen Christen aus Amerika, William D. Philipps. Beide sind Top-Physiker. Was sie voneinander trennt, ist nicht die Physik, sondern die Weltanschauung. Es ist an uns zu entscheiden, welche die bessere Erklärung ist: die ohne Gott oder die mit Gott. ■

Prof. Dr. John Lennox, Mathematiker an der Universität von Oxford, publiziert und referiert an den Nahtstellen zwischen Naturwissenschaft, Philosophie und Theologie.



Dies ist die verschriftete und stark gekürzte Fassung eines Vortrags der SMD-Herbstkonferenz, die Form der mündlichen Rede wurde beibehalten. Die vollständige Audiodatei finden Sie zum Herunterladen unter heko.smd.org.

Die Bücher von John Lennox...

... sind alle in der Reihe des Instituts für Glaube und Wissenschaft im SCM Brockhaus-Verlag erschienen und im SMD-Shop erhältlich: shop.smd.org.



Hat die Wissenschaft Gott begraben? Eine kritische Analyse moderner Denkvoraussetzungen, 336 Seiten, 11. Gesamtaufl. 2013, 16,95 Euro



Stephen Hawking, das Universum und Gott, 80 Seiten, 2011, 9,95 Euro



Gott im Fadenkreuz. Warum der Neue Atheismus nicht trifft, 320 Seiten, 2013, 19,95 Euro



Sieben Tage, das Universum und Gott. Was Wissenschaft und Bibel über den Ursprung der Welt sagen, 178 Seiten, 2014, 16,95 Euro

Jesus für Skeptiker

„Jürgen Spieß über Gründe für den Glauben und seinen Weg vom Skeptiker zum Nachfolger Jesu

Der christliche Glaube ist kein blinder Glaube. Er beruht auf historischen Überlieferungen und persönlichen Erfahrungen. Darum soll es in diesem Vortrag gehen.

Bevor ich Christ wurde, war ich ein sehr skeptischer Mensch – und das bin ich teilweise bis heute. Im Herkunftswörterbuch heißt es: „skeptisch = zweifelnd, misstrauisch, kühl abwägend betrachten, bedenken.“ Das zur Definition, was ein Skeptiker ist. Ich war Skeptiker nicht so sehr durch eigene Entscheidung, sondern vielmehr durch Erziehung. Mein Vater pflegte stets zu sagen, wenn ein Politiker im Fernsehen sprach: „Alles gelogen!“ Wenn meine Mutter erzählte, was die Nachbarin gesagt hat, der gleiche Satz: „Alles gelogen!“ Wenn Sie Ihr Leben lang diese beiden Worte hören, dann haben Sie gute Chancen, Skeptiker zu werden. Das hat mich sehr nachhaltig geprägt. Später habe ich dann bei dem Gießener Philosophen Odo Marquard gelesen, dass niemand mit völliger Skepsis leben kann. Wir müssen immer etwas glauben. Die Frage ist, was wir glauben, wem wir glauben und wie unser Glaube jeweils begründet ist. Die Einstellung „alles gelogen“ oder „alles relativ“ ist nicht leibar. Man kann das mit folgendem Satz karikieren: „Er war absolut überzeugt, dass alles relativ ist.“ Der Relativismus und die Bestreitung der Wahrheit bestehen grundsätzlich nicht den Selbstanwendungstest.

Ich war als Jugendlicher nicht nur ein intellektueller Skeptiker, der bezweifelt, dass die Worte, die er hört, wahr sind, sondern auch ein existenzieller Skeptiker. Das heißt, dass ich mir die Frage stellte: Hat das Leben einen Sinn? Oder ist alles sinnlos? Wofür lohnt sich der Einsatz des Lebens? Als ich dann in die Oberstufe des Gymnasiums kam, wurde ich mit einer neuen Aussage konfrontiert. Mein neuer Banknachbar war Christ. Er verblüffte mich mit der Aussage: „Jesus ist von den Toten auferstanden.“ Das war für mich eine außerordentliche Neuigkeit. Ich war in dieser Zeit auch geprägt vom Existenzialismus Albert Camus', mit dem ich mich intensiv beschäftigt hatte. War mit dem Tod wirklich nicht alles aus? Auferstehung von Jesus bedeutete so, wie es mir erklärt wurde, dass das Ereignis nicht nur Auswirkung auf die damalige Geschichte, sondern auch Auswirkungen auf jeden Menschen hat. Damals war ich auch sehr interessiert an römischer Geschichte und ich fragte mich, ob die Auferstehung dem historischen Urteil irgendwie standhalten könne.

Indizien für die Auferstehung

Ich habe dann Alte Geschichte studiert, zuerst in Gießen, dann in München. Dort lehrte damals der „Papst“ der Althistoriker, Hermann Bengtson. Ich habe

mich dann bei ihm als Doktorand viel mit der Frage der Auferstehung beschäftigt und viele Gespräche geführt. Historiker führen ja Indizienprozesse. Das Ergebnis dieser Untersuchungen war für mich nicht, dass ich dadurch Christ geworden wäre; es war vielmehr die Erkenntnis, dass Historiker zu der Frage nach der Auferstehung, die mir eine rein theologische zu sein schien, doch etwas sagen können. Das fand ich erstaunlich. Es gibt Indizien, die darauf hinweisen, dass die Auferstehung stattgefunden haben könnte. Man kann diese Indizien in drei Gruppen zusammenfassen: 1. Das leere Grab, 2. Die Begegnungen mit dem Auferstandenen, 3. Die Verwandlung im Leben der Jünger. Wie will man erklären, dass die Jünger, die ja Juden waren, sich zusätzlich zum Sabbat noch sonntags zum Gottesdienst getroffen haben? Wie will man erklären, dass sie, die aus einer starken monotheistischen Tradition kamen, Jesus den Gekreuzigten als Gott angebetet haben? Immerhin heißt es ja, verflucht ist jeder, der gekreuzigt ist (5. Mose 21,23). Das ist ein außergewöhnliches Ereignis und bedarf einer Erklärung.

Es geht im christlichen Glauben in erster Linie nicht um Dogmatik und Lehre, sondern um Geschichte. Erstaunlicherweise beginnt das Neue Testament mit den Evangelien, dann folgt die Apostelgeschichte und dann erst kommen die Briefe. Wir sollen etwas über die Geschichte erfahren, über das Handeln Gottes in Jesus Christus. Die Frage für Historiker lautet: Ist es wahr oder nicht? Das hat mich damals beschäftigt. Zur Skepsis gehört die misstrauische Betrachtung, das Prüfen aus einer Distanz heraus und Abwägen von Argumenten. Das ist nötig, weil ja nicht alles wahr ist, was wir sehen oder lesen. Wir wissen, dass sogar Bilder lügen. Gleichzeitig aber war mir auch klar, dass es kein Leben aus der Distanz gibt. Man kann nicht auf Distanz lieben, man kann nicht auf Distanz Freundschaft leben. Wir müssen verwundbar werden, indem wir einem

anderen Menschen unser Vertrauen schenken. Wir müssen uns auf jemanden verlassen. Das ist ein sehr schönes Wort im Deutschen: Ich verlasse mich. Sonst wird es nie zu einer Freundschaft und zu einer tieferen Beziehung kommen. Ohne Vertrauensvorsprung keine tiefere Beziehung.

Daher lautete meine Frage: Wie komme ich weiter in puncto Jesus Christus? Mir war klar, wenn das stimmen sollte, was im Neuen Testament steht, hätte das enorme Auswirkungen auf mein Leben. Damals stieß ich auf die Stelle aus Johannes 7, 17: „Wenn jemand bereit ist, Gottes Willen zu erfüllen, wird er erkennen, ob das, was ich lehre, von Gott ist, oder ob ich aus mir selbst heraus rede.“ Das war für mich ein ganz entscheidender Punkt. Ich erkannte, dass das Prüfen von Argumenten und Aussagen wichtig ist – dass man aber dabei nicht stehenbleiben kann. Es muss eine Aufgabe der Distanz, eine konkrete Hinwendung zu Jesus Christus erfolgen. Das hat mich dazu geführt, dass ich zu dem Jesus gebetet habe, von dem mir gesagt wurde, er lebt und man kann mit ihm reden und mit ihm rechnen. Dieses Gebet war für mich die Überwindung der reinen distanzierten Betrachtung des christlichen Glaubens. So hat also mein Weg als Christ vor über 40 Jahren begonnen.

Konsequenzen der Auferstehung

Wichtig für mich waren auch die Konsequenzen der Auferstehung. In 2. Korinther 1 schreibt Paulus, dass er einmal eine Situation erlebte, die so bedrückend war, dass er sogar am Leben verzweifelte. Und dann begründet er diese Erfahrung so: „Das geschah aber, damit wir unsere Hoffnung auf Gott setzten, auf den Gott, der Tote auferweckt.“ Es geht um Hoffnung und um Gebet. Das Gebetsleben eines Menschen ist der Ausdruck der Hoffnung, die er hat. Es bedeutet, ich setze meine Hoffnung auf Gott, ich kann nicht alles selber schaffen. Dieses Wort aus 2. Kor. 1 ist für mich ein Schlüssel für mein eigenes Leben. Wie Sie wissen, hatte ich vor 36 Jahren einen sehr schweren Verkehrsunfall auf dem Rückweg von der DDR, wo ich zu Vorträgen eingeladen war. Im Auto waren mit mir meine Frau und unser kleiner Sohn. Ich habe den Unfall nicht mitbekommen, und als ich im Krankenhaus wieder zu mir kam, erfuhr ich, dass meine Familie nicht mehr lebt. Das ist eine kritische Situation, in der sich bewähren muss, was die Grundlage unseres Lebens ist.



Ich habe damals erlebt, dass mich Gott in seinem Wort angesprochen hat und dass Menschen mich besucht haben – beides ist eine Hilfe, die Gott schickt. Was mir geholfen hat, ist sehr subjektiv und nicht immer übertragbar. Aber trotzdem möchte ich zeigen, wie das Handeln Gottes im Persönlichen konkret aussehen kann. Wir dürfen uns an den Gott wenden, der uns eingeladen hat zum Gebet. Wir müssen im Gebet nicht den fernen Gott herbeirufen, sondern wir dürfen den nahen Gott anrufen. Mir hat auch geholfen – was mich dann dazu gebracht hat, mich noch stärker mit C.S. Lewis zu beschäftigen – dass meine Frau unmittelbar vor dieser Fahrt das letzte Buch der „Chroniken von Narnia“ las. Nach der Lektüre sagte sie mir: „Ich habe keine Angst vor dem Tod, ich freue mich auf das Reich Gottes.“ Das war keine Vorahnung vom Sterben, das war etwas, worauf man kommen kann, wenn man dieses Buch liest. Geholfen haben mir auch die Losungen in diesen Tagen. Am Todestag meiner Frau stand ausgerechnet ihr Lieblingswort aus dem Alten Testament in den Losungen: „Mein Los ist mir auf liebliches Land gefallen“ (Psalm 16,6). Das war für mich wie ein Gruß aus einer anderen Welt. Wir dürfen unser Vertrauen, unsere Hoffnung, unser Gebet auf den Gott setzen, der Tote auferweckt.

Entscheidend beim Thema Auferstehung ist für mich auch 1. Korinther 15. Das Kapitel endet hier mit dem Satz: „Weil Jesus von den Toten auferstanden ist, nehmt immer mehr zu im Werk des Herrn, wisset, dass euer Handeln im Herrn nicht vergeblich ist.“ Das war ja eine meiner Fragen aus der existenziellen Skepsis – ist nicht alles vergeblich, alles was wir machen, auch für andere, wenn alles mit dem Tode zu einem Ende kommt? Da sagt Paulus: Nein, das ist nicht das letzte Wort. Dass wir leben, ist nicht das Produkt von Zufall, Unfall oder Notwendigkeit, denn über der Welt steht ein liebender Schöpfergott. Die Welt ist nicht grundlos, wie ich durch die Lektüre von Camus dachte. Unser Investieren in Glaube, Liebe, Hoffnung ist nicht vergeblich, das ist die Bestätigung der Auferstehung. Von daher ist Auferstehung ein wichtiges Zeichen, auch für die Skeptiker.

Jesus für Skeptiker

Skeptiker kommen im Neuen Testament ja auch vor, wie Thomas oder Nathanael. Thomas ist vielleicht nicht ein Skeptiker im modernen Sinne. Er möchte einen Beweis haben, dass die Jünger wirklich dem Auferstandenen begegnet waren. Er war misstrauisch, aber er ließ sich überzeugen. Nathanael ist schon eher ein Skeptiker. Beide begegnen uns am Anfang des Johannesevangeliums und tauchen auch am Schluss wieder auf. In Johannes 21 gibt es eine Sonderoffenbarung von Jesus für eine kleine Gruppe der Jünger. Nathanael, Thomas und Petrus sind dabei. Man könnte sagen, dass Jesus sich besonders Zeit nimmt für die Leute, die besonders skeptisch sind. Es spielt eine Rolle, dass er weiß, dass wir Skeptiker sind und sein dürfen. Aber es ist wichtig, dass wir nicht in der Skepsis bleiben. Das ist ein ganz entscheidender Punkt: Thomas ließ sich überzeugen, kam zu einem Bekenntnis und hat Jesus als Gott angebetet. Er hat die Distanz aufgegeben und kam zu Jesus. Und so schließe ich mit dem eingangs Gesagten: Der christliche Glaube ist kein blinder Glaube, sondern er beruht auf historischen Überlieferungen und Belegen und auf persönlichen Erfahrungen. ■

Dr. Jürgen Spieß ist Althistoriker und gründete 1999 das Institut für Glaube und Wissenschaft in Marburg, dessen Leitung er bis Anfang dieses Jahres innehatte. Zuvor war er 15 Jahre Generalsekretär der SMD, davor Leiter der Studentearbeit sowie Reiseseekretär.



Dies ist die verschriftete und stark gekürzte Fassung eines Vortrags der SMD-Herbstkonferenz. Die vollständige Audiodatei finden Sie zum Herunterladen unter heko.smd.org. Diesen Artikel als PDF gibt es unter transparent.smd.org.

Aus gutem Grund

„Was wir von Paulus für die Apologetik des 21. Jahrhunderts lernen können.“

Predigt über Apostelgeschichte 17, 16-34 – von John Lennox ← *Bitte vorab die Bibelstelle lesen!*

Das Europa des ersten Jahrhunderts ist dem des 21. Jahrhunderts sehr ähnlich. Wenn wir an die Vielfalt der Philosophien und Religionen, den Agnostizismus, Atheismus und die vielen Lebensmöglichkeiten denken, können wir leicht entmutigt sein. Aber wir dürfen von der vorliegenden Bibelstelle lernen. Hier sind Paulus und sein kleines Team, vor ihnen liegt ein Europa ohne Christus – und doch haben sie den Mut, hinzugehen.

Wir brauchen auch in unserem Zeitalter Mut, das Evangelium zu bekennen. Paulus hatte Mut, weil er tief davon überzeugt war, dass das Evangelium die Wahrheit ist. Und daher war er bereit, die Wahrheit über Jesus Christus mit seinen Mitmenschen zu teilen. Er war erschüttert darüber, ausgerechnet im intellektuellen Zentrum der Welt solch einen religiösen Pluralismus zu finden. Was also hat er getan? Er fing an, mit den Leuten Gespräche zu führen. Seine Methode war es, zunächst die Juden in den Synagogen aufzusuchen. Da er selbst Jude war, konnte er gut auf Basis der Heiligen Schrift mit ihnen reden. Darüber hinaus ging er auf die Marktplätze und sprach auch dort mit den Menschen. Das zeigt die Wichtigkeit eines einzelnen Gespräches – auch wenn man ganz Europa vor sich hat. Für die Leute, die keine Juden waren, musste er ganz am Anfang beginnen. Dabei gab es teils massive Verwirrung. So traf er epikureische und auch stoische Philosophen, die jeweils unterschiedliche Positionen von Determinismus und Zufall vertraten. Sie sagten: „Was will dieser komische Vogel mit seinen aufgepickten Weisheiten eigentlich? Es scheint, als wolle er Propaganda für fremde Götter machen.“ Sie meinten, Paulus würde gleich von mehreren Göttern reden – nämlich von Jesus und von Anasthasias, der Auferstehung. Sie hatten Paulus deutlich missverstanden. Das gibt uns vielleicht etwas Hoffnung, wenn auch wir heutzutage missverstanden werden – und das passiert ja nicht selten. Für Paulus war es wichtig, diese Missverständnisse aufzuklären. Er musste in Situationen reden, in der er Opposition erfuhr, missverstanden und falsch dargestellt wurde. So half er den Leuten, Schritt für Schritt, seine Botschaft wirklich klar zu verstehen.

Die Verteidigung des Glaubens geht alle etwas an

Paulus hat das Evangelium verteidigt. Er hat Apologetik betrieben. Leider sagen heute viele Christen, Apologetik sei nur etwas für die Experten. Aber ich sage: Apologetik, die Verteidigung des Evangeliums, geht alle Christen etwas

an! Die höchste Apologetik für Paulus war sein eigenes Zeugnis. Apologetik bedeutet nicht, nur Argumente zu sammeln und intellektuell reden zu können. Apologetik bedeutet vor allem, ein Zeugnis, eine persönliche Erfahrung mit Jesus, weiterzugeben. Beides war Paulus gleichermaßen wichtig. In der heutigen pluralistischen Gesellschaft, in der uns die Leute vielfach nicht verstehen, müssen wir zu solchen Gesprächen bereit sein.

Bei Petrus lesen wir: „Seid jederzeit bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der euch auffordert, Auskunft über die Hoffnung zu geben, die euch erfüllt.“ Wir sollen immer bereit sein, eine Antwort, eine Ethik, eine Verteidigung zu geben, wenn jemand nach der Wahrheit in uns fragt. Petrus stellt sich hierbei ein Gespräch vor. Wenn uns jemand fragt, sollen wir zum Reden bereit sein. Viele von uns haben Angst, nicht alle Fragen beantworten können. Ich war auch einmal so – aber ich habe lernen müssen, dass ich niemals alle Fragen beantworten werden kann. Deshalb musste ich lernen, Fragen zu stellen. Es ist viel leichter, Fragen zu stellen als Fragen zu beantworten. Und es ist viel leichter, mit Leuten ins Gespräch zu kommen, wenn man ihnen Fragen stellt. Ich habe eine kleine Regel. Wenn ich jemandem begegne, dann stelle ich solange Fragen, bis auch mir eine Frage gestellt wird. Das ist eine harte Disziplin für jeden, der etwas loswerden möchte. Aber es ist interessant zu sehen, wie sich eine Beziehung entwickelt, wenn man zunächst einmal Fragen stellt. Das macht ein Gespräch viel leichter und dazu möchte ich Sie ermutigen. Das Problem ist nicht, dass wir die Botschaft nicht haben. Das Problem ist, dass uns die Gesellschaft durch Naturalismus etc.

zum Schweigen bringen will. Deshalb müssen wir transparent sein. Die Leute sollen merken, dass wir verletzlich sind. Ich muss bereit sein zu sagen „ich weiß es nicht, aber ich werde darüber nachdenken“, damit wir als normale Menschen mit normalen Begrenzungen gesehen werden. Daher ist es wichtig zu sehen, wie Paulus sich verhalten hat. Paulus führte schwierige Gespräche und Diskussionen. Er hat provokante Statements abgegeben, die auf den Marktplätzen zu vielen Fragen geführt haben. Die Herausforderung für uns lautet: Wo ist mein Marktplatz? Wo ist der Ort, an dem ich die Leute treffen kann, um mit ihnen über das Evangelium zu reden? Das ist keine leichte Frage. Es ist schade, wenn wir keinen Marktplatz haben. Wir haben die Botschaft, aber wir haben keine Kontakte. Deshalb sollten wir den Mut fassen, auf unsere Marktplätze zu gehen.

Argumente benutzen und Gott vertrauen

Paulus war ein hochbegabter und intelligenter Mann, der in seinen Gesprächen viele Argumente anführte. Manche Christen warnen, dass man bei zu vielen intellektuellen Auseinandersetzungen Gefahr läuft, Gott selbst zu vergessen. Doch wenn wir uns Paulus anschauen, sehen wir, dass er zwar Argumente jeder Art benutzte, dass sein Vertrauen aber nicht in diesen begründet war. Sein Vertrauen lag einzig im Herrn und in der Kraft des Heiligen Geistes. Das ist ein wichtiger Unterschied. Gott erwartet von mir, dass ich alle meine Gaben und Begabungen einsetze – aber mein Vertrauen muss in ihm liegen. Die Gefahr für Leute, die das Vorrecht haben, eine hohe Ausbildung zu bekommen, ist, dass sie so eine Art intellektuelle Abgötterei betreiben. Wir dürfen nicht erst dann Gott vertrauen, wenn wir vom Intellekt im Stich gelassen werden. Das Gegenteil ist die christliche Haltung: Wir verwenden und benutzen all das, was Gott uns geschenkt hat, aber wir vertrauen Gott. Genau das hat Paulus getan.



Wie sieht das nun in der vorliegenden Bibelstelle aus? Zuerst geht es um den Gottesbegriff. Paulus fängt an, über Gott als Schöpfer zu sprechen. Das ist nach wie vor äußerst aktuell! Die Leute hatten ein diffuses Gottesbild. Sie meinten, dass Gott viel weniger wäre als wie er sich in der Bibel zeigt. Auch die Neuen Atheisten, wie Stephen Hawking, haben Probleme mit dem Gottesbegriff. Sie meinen, dass Gott ein Gott der Lücken sei. Einer, der eine Erklärungslücke nur so lange schließt, bis man sie naturwissenschaftlich erklären kann. In unseren Debatten in Oxford sagte mir ein Redner, dass ich doch auch ein Atheist sei – den Göttern Artemis, Zeus und Wotan gegenüber. Und das bejahte ich, ich bin diesen Göttern gegenüber Atheist. Dann sagte er mit einem Lächeln, er gehe nur einen Gott weiter und lehne Jehova ab. Und ich dachte, Sie haben keine Ahnung von der Unterschiedlichkeit der alten griechischen Götter und dem Gott der Bibel. Die Götter der Griechen kommen aus dem Chaos der Materie des Universums. Der Gott der Bibel aber hat Himmel und Erde geschaffen. Gott ist für alles zuständig. Das ist es, was Paulus hier in Athen betont. Der Gottesbegriff ist äußerst wichtig [vergl. auch den Artikel „Gott im Fadenkreuz“ mit weiteren Ausführungen hierzu, Anm. d. Red.].

Neben dem Gottesbegriff spricht Paulus über den Status des Menschen. Er zeigt hier einen Weg zwischen dem Determinismus und totaler, blinder Freiheit auf. Er behandelt ein großes Thema des 21. Jahrhunderts: Der Mensch ist verantwortlich. Aber Gott sucht die Menschen. Er ist nicht fern, er ist nah. Es geht also um die Frage des „Imago Dei“ – wir sind nach dem Bild Gottes geschaffen. Dass wir nach Gottes Ebenbild geschaffen sind, ist die Grundlage unserer Ethik und unseres Verständnisses davon, was wir als Menschen sind. Dann geht Paulus weiter und spricht schließlich vom Jüngsten Gericht. Es wird ein Tag kommen, an dem Gott richten wird. Das ist deshalb eine wunderbare Botschaft, weil es bedeutet, dass alles in uns, was nach Moral und Gerechtigkeit fragt, seine Antwort letzten Endes in der Zukunft hat. Warum können wir das wissen? Weil Gott Jesus von den Toten auferweckt hat. Ein Mensch ist buchstäblich von den Toten auferstanden. Die Griechen hätten an dieser Stelle nicht gelacht, wenn Paulus nur von der unsterblichen Seele (und nicht auch dem Körper) gesprochen hätte.

Was haben wir zu sagen?

Paulus hatte etwas zu sagen, weil er dem lebendigen Gott auf dem Weg nach Damaskus begegnet ist – und das hat sein ganzes Leben geprägt. Was haben wir heute zu sagen? Wo sind wir Gott begegnet? Als Studenten haben wir in Cambridge stundenlang in der Schrift geforscht und alles im Gebet zu Gott getragen. Und wir sind dort geblieben, bis wir das Angesicht Gottes gesehen haben. Wer das macht und die Bibel erforscht, der hat etwas zu sagen. Ich denke, wir können alle ausrechnen, wie viele Stunden wir in der letzten Woche vor dem Bildschirm gesessen haben und das nichts mit unserer Arbeit zu tun hatte. Was wir lieben, zeigt sich beispielsweise darin, wie wir unsere Zeit verbringen. Es ist traurig, das muss ich offen sagen, wenn begabte junge Leute meinen, etwas für Gott tun zu können, und sich dann nur fünf Minuten pro Tag mit der Bibel beschäftigen! Wir brauchen für Deutschland, für Europa dringend junge Leute, die sich dazu entscheiden, ihre Fähigkeiten für Gott genauso einzusetzen, wie sie es im akademischen bzw. beruflichen Bereich tun. „Liebe den Herrn, deinen Gott, mit deinem Verstand“, so fordert Jesus uns auf. Wenn wir das nicht tun, werden unsere Mitmenschen eine Kluft sehen – eine Kluft zwischen unserem akademischen Verstand und unserer argumentativen und denkenden Verantwortung des Glaubens. ■

Prof. Dr. John Lennox, Oxford

Dies ist die verschriftete und gekürzte Fassung der Predigt der SMD-Herbstkonferenz. Die vollständige Audiodatei finden Sie zum Herunterladen unter heko.smd.org. Diesen Artikel als PDF gibt es unter transparent.smd.org.

Ist Gott unerforschlich?

Was ein Biologieprofessor über die Erforschung des Lebens sagt



© Syda Productions / Shutterstock.com

Kann ein Biologe durch die Erforschung des Lebens Gott erkennen? Als Christ wird man wohl mit einem klaren „Ja“ antworten. Ein Atheist wird dagegen mit einem ebenso klaren „Nein“ reagieren. Während ein Theist gerne auf die genial erscheinenden, komplexen Merkmale des Lebens hinweist, glaubt der Materialist an eine ausschließlich durch materielle Prozesse getriebene, geistlose Entstehung und Evolution des Lebens, in der er keinen Hinweis auf einen Schöpfer sieht.

Kann man Gott mit biologischen Methoden erforschen? Biologen verwenden die empirische Methode des naturwissenschaftlichen Erkenntnisprozesses. Teil dieser Methode ist es, alle „übernatürlichen“ Ursachen und Erklärungen (also Gott) explizit oder implizit aus der Betrachtung auszuschließen (methodischer Atheismus). Kurz: Man nimmt an, dass Gott nicht auf den Untersuchungsgegenstand einwirkt. Auch ich als Christ erforsche das Leben unter dieser Voraussetzung. Wenn man Gott jedoch *a priori* ausschließt, kann man in der Folge auch keine Aussagen über Gott gewinnen – weder im bestätigenden noch im widerlegenden Sinn. Das ist der Grund, warum man ein theistisches Weltbild mit der empirischen Methode nicht bestätigen kann. In diesem Sinne ist Gott unerforschlich. Andererseits taugt die Naturwissenschaft aus dem gleichen Grund auch nicht als Argument gegen die Existenz eines Gottes, obgleich sie von atheistischer Seite regelmäßig und fälschlicherweise so verwendet wird.

Die Erkenntnismöglichkeiten der naturwissenschaftlich arbeitenden Biologie sind also methodisch begrenzt und können nur einen Teil der Wirklichkeit erfassen. Aus diesem Grund sind biologische Theorien, wie alle naturwissenschaftlichen Theorien, „religionsneutral“. Wenn diese Tatsache in einer Diskussion deutlich werden kann, ist sehr viel gewonnen. Der Weg zu der Einsicht, dass Atheismus oder Materialismus nicht weniger Weltanschauung sind als der Theismus, wäre dann nicht weit. Es ist ein vorrangiges Ziel christlicher Apologetik, diese Einsicht zu vermitteln.

Doch zurück zum evolutionsbiologischen Argument des Materialisten: Stimmt es denn, dass die Biologie ein überzeugendes Erklärungsmodell für die Entstehung des Lebens und die Evolution der biologischen Information hat, welche den atemberaubend komplexen und zielgerichteten Strukturen des Lebens zugrunde liegt? Nach über 30 Jahren biologischer Grundlagenforschung an verschiedenen Universitäten bin ich je länger je mehr der Überzeugung, dass dies nicht der Fall ist. Die Erklärungsdefizite bisheriger evolutionsbiologischer Theorien treten angesichts fast täglich neuer, faszinierender Erkenntnisse über die molekularbiologischen Grundlagen des Lebens zunehmend deutlich hervor.¹

Nun sind Erklärungsdefizite der Evolutionsbiologie ganz sicher kein Beweis für die Existenz eines Schöpfers. Bekanntermaßen ist alle Wissenschaft vorläufig und niemand kann ausschließen, dass in Zukunft Erklärungen gefunden werden, die man heute noch nicht kennt. Allerdings kann man bis auf Weiteres auch nicht ausschließen, dass die beobachteten Erklärungsdefizite fundamentaler Natur sind. Es könnte sein, und man kann dafür Argumente ins Feld führen, dass es Aspekte des Lebens gibt, welche *grundsätzlich* nicht auf Eigenschaften der Materie reduzierbar sind (z.B. die Existenz von biologischer Information, Bewusstsein oder Werten). Wenn das stimmen würde, dann könnte auch die Entstehung dieser Aspekte des Lebens grundsätzlich nicht durch rein materielle Prinzipien erklärt werden. Aber auch damit hätte man keinen wissenschaftlichen Beweis für die Existenz eines Schöpfers. Allerdings wäre das die Widerlegung eines unter Biologen noch immer weit verbreiteten, reduktionistischen Weltbildes.²

Kann man Gott in der Natur erkennen? Paulus findet im Römerbrief deutliche Worte: „Was Menschen von Gott wissen können, ist ihnen bekannt, er selbst hat es ihnen vor Augen gestellt. Denn Gottes unsichtbare Wirklichkeit, seine ewige Macht und sein göttliches Wesen sind seit Erschaffung der Welt in seinen Werken zu erkennen.“ (Röm. 1,19-20) Jeder Mensch kann die Herrlichkeit Gottes in der Schöpfung erkennen. Dazu muss man nicht Biologie studieren, man muss nicht einmal lesen und schreiben können. Es handelt sich nicht um ein naturwissenschaftliches Erkennen, sondern um eine unmittelbare Form der Gottesoffenbarung, welche Verstand, Emotion und Intuition gleichermaßen umfasst. In der Schöpfung begegnet uns auf geheimnisvolle, analytisch nicht fassbare Weise das Transzendente im sichtbar Wahrnehmbaren. Paulus sagt: Jeder Mensch kann das erkennen – das gilt auch für Biologen, die nicht an Gott glauben. Wie oft schwärmen meine Kollegen von den Wundern der Natur, zuweilen sogar von den Wundern der Schöpfung. Verehren viele Biologen die Schöpfung, weil sie dem Schöpfer (noch) nicht begegnet sind? ■

Prof. Dr. Siegfried Scherer forscht am Department für Grundlagen der Biowissenschaften der TU München an bakteriellen Krankheitserregern und evolutionsbiologischen Themen.



¹Für Details siehe R. Junker/S. Scherer (2013), Evolution – ein kritisches Lehrbuch, Weyel Verlag, sowie S. Scherer (2013), Evolution zwischen Wissenschaft und Weltanschauung, Vortrag auf <https://www.youtube.com/watch?v=dKsIWQ30x2s>.

²Vgl. T. Nagel (2013), Geist und Kosmos – Warum die materialistische, neodarwinistische Konzeption der Natur so gut wie sicher falsch ist.

DANKE – und Gott befohlen!

„Jürgen Spieß und Hartmut Zopf zum Abschied

Eine Ära geht zu Ende – zwei „Urgesteine“ der Studentenarbeit in Ost-, West- und Gesamtdeutschland gehen in den Ruhestand. Eine Transparent-Seite reicht kaum aus, um das aufzuzählen, was sie alles bewirkt haben und uns in der SMD bedeuten. Zwei Dankesworte von SMD-Generalsekretär Gernot Spies:

Lieber Jürgen, liebe Ulrike,

„Geh in ein Land, das ich dir zeigen werde“, mit diesem Bibelwort hast du, lieber Jürgen, einmal dein Leben beschrieben. Ein Leben, das voller überraschender Führungen Gottes ist. Die größte Überraschung war es, dass du vom erklärten Skeptiker zum überzeugten und überzeugenden Christen wurdest.

40 Jahre Reisedienst liegen hinter dir, zunächst als Reisesekretär der Studentenarbeit in Süddeutschland, dann Leiter der Studentenarbeit, später Generalsekretär und zuletzt Leiter des Institutes für Glaube und Wissenschaft, das du nun 15 Jahre lang mit großem Erfolg und bemerkenswerter Breitenwirkung geleitet hast. Apologetik, die begründete Darlegung des Glaubens, wurde für dich, dem promovierten Althistoriker, das Lebensthema. Es bekam noch einmal eine besondere Tiefe durch den Unfalltod deiner ersten Frau und eures Kindes. Zahllose Reisen, Vorträge und Tagungen haben dein Leben bestimmt. Die SMD verdankt dir viel: Menschen, die durch dich geprägt wurden; die entscheidende Impulse auf dem Weg zum Glauben bekamen; die durch dich in Aufgaben gerufen wurden, die sie für sich selbst nie gesehen hätten; Vorträge, in denen du auch die öffentliche Auseinandersetzung mit Kritikern und Gegnern des christlichen Glaubens nicht gescheut hast.

In diesen Dank will ich dich, liebe Ulrike, ausdrücklich einschließen. Du hast im Hintergrund unendlich viel organisiert, vorbereitet und begleitet. Oft wurde das nicht gesehen. Was wäre Jürgen in seinem Dienst ohne dich gewesen! Lieber Jürgen, wir haben dich kennen und schätzen gelernt als scharfen Denker und pointierten Redner; als beredten Schweiger; als Fußballexperten; als begeisternden Leser, der vielen C. S. Lewis nahegebracht hat und Dostojewski; und als einen Menschen mit bemerkenswert trockenem Humor, der deinen Vorträgen die nötige Würze und vielen Gesprächen mit dir eine besondere Note verliehen hat.

Dein Ruhestand wird – wie sollte es bei dir anders sein – weiter ein Reise- und Vortragsleben bleiben, so lange Gott dir die Kräfte erhält. Wir wünschen dir und euch beiden, dass das noch lange der Fall ist.



Lieber Hartmut, liebe Gisela,

auch für dich, lieber Hartmut, gehen 40 Jahre Reisedienst zu Ende. 1974 wurdest du als erster Hauptamtlicher der DDR für Studentenarbeit berufen, damals noch unter dem Dach des Gnadauer Verbandes. Gäbe es die DDR noch, hätten wir jetzt den Generalsekretär der Studentenbewegung Ostdeutschlands in den Ruhestand verabschiedet. Es kam anders. Wir leben und arbeiten gemeinsam in einem vereinigten Land – Gott sei Dank! Der Dienst, den du damals im Verborgenen begonnen hast, durfte wachsen und einmünden in eine gesamtdeutsche SMD. Das hätten wir uns nie träumen lassen! Schon in den 70er Jahren hast du die Verbindung zur SMD aufnehmen können. In diese Zeit fielen zahlreiche Besuche von Jürgen Spieß, die ihr so vereinbart hattet, dass er „zufällig“ bei Studententreffen dabei war und im Rahmen inoffizieller Grußworte seine apologetischen Vorträge platzieren konnte. „Was mich an Hartmut Zopf fasziniert: Hinter dem eisernen Vorhang leben und immer die offene Tür sehen“, so hat dich einmal jemand charakterisiert. Jürgen Spieß und du, ihr habt diese offenen Türen genutzt und die Verbindung gepflegt. Wir verdanken euch, dass dann vor 25 Jahren der Zusammenschluss von Studentenarbeit Ost und West so schnell und vertrauensvoll gelang.

Seitdem warst du Reisesekretär der gesamtdeutschen SMD, zunächst noch für die Studenten, später dann für die Akademikerarbeit. Wie viele Freizeiten, Tagungen und Reisen hast auch du hinter dir! Dazu gehörte auch immer deine Frau Gisela. Ihr seid ein unschlagbares Team. Danke für euren gemeinsamen Dienst. Zusätzlich warst du viele Jahre IFES-Beauftragter für den Aufbau von Studentenarbeit in Sibirien. 30 Reisen hast du in diese Region gemacht und viel Pionierarbeit geleistet. Auch für diesen Einsatz sei dir gedankt – und dir, Gisela, dass du ihn immer wieder hast ziehen lassen, aber auch mit dafür gesorgt hast, dass er wieder zurückkam.

Die Liebe zur Bibel hat deinen Dienst, lieber Hartmut, geprägt und die Leidenschaft dafür, dass Studenten und Akademiker mit dem Wort Gottes in Berührung kommen, darin wachsen, damit leben und Gemeinde gebaut wird, wo immer Gott uns hinstellt. Danke, für alles, was ihr in der SMD mitgetragen habt und aus der Ferne auch weiter mittragen werdet.

Ein Wort, das du, lieber Jürgen, immer wieder zitiert hast – und das auch auf der zurückliegenden Herbstkonferenz eine Rolle spielte, möchte ich euch beiden, euren Frauen und euren Familien zusprechen. Es ist letztlich die Konsequenz lebendiger Auferstehungshoffnung: „Und wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn“ – das gilt für die vielen Jahre, die ihr eingesetzt habt und alles, was euch unser Herr in der neuen Lebensphase noch anvertrauen wird. In großer Dankbarkeit, verbunden mit herzlichen Segenswünschen, euer Gernot